

Gedanken zum Jubiläumsjahr des hl. Franziskus

Als Beitrag zum 750. Todestag des hl. Franziskus, der in diesem Jahr begangen wurde, bringen wir zwei kurze Meditationen, die beim Eröffnungs- und Schlußgottesdienst der Jahresversammlung der VDO am 28. und 29. Juni 1976 in Würzburg gehalten wurden: „Einfach leben!“ und „Franziskus – Narr der Liebe“.

„Einfach leben!“

Von Hermann Schalück OFM, Werl

Dieser Gottesdienst zu Beginn unserer Arbeiten empfängt einige bescheidene Impulse aus der Tatsache, daß wir in diesem Jahre eines Mannes gedenken, der 750 Jahre tot ist und doch ungeahnte Lebendigkeit ausstrahlt. Ich meine Franziskus von Assisi. Die schöpferischen Inspirationen, von denen ich hier sprechen möchte, lassen sich in zwei Worte fassen: „Einfach leben.“ Und das ist zugleich mein Thema. Aber ist dieses „Einfach leben“ ein Befehl? Ein Wunsch? Ausdruck der Nostalgie? Was soll es denn bedeuten?

Vor einer Antwort suche ich die Frage im Heute zu situieren. So finde ich bei T. S. Eliot die Worte: „Ein Mensch muß sich nicht in einer Gefängniszelle befinden, um zu begreifen, daß er seine Freiheit verloren hat. Der Tag kommt, oft erst in Niederlage, Unglück und Einsamkeit, manchmal aber auch inmitten von äußerem Erfolg und Wohlergehen, da wissen wir, daß wir Gefangene sind.“ Und J. Moltmann: „Jeder Mensch hungert nach Glück und Freude. Aber es gibt in unserer Welt nicht viel zu lachen. Lachen kann man nur in Freiheit. Und diese Freiheit ist selten geworden.“

Eliot und Moltmann sprechen eine Erfahrung aus: daß es in unserer Welt heute nicht einfach zugeht; daß diese Welt vielschichtig ist, kompliziert, unüberschaubar und manchmal beklemmend. Nicht immer sehen wir Auswege. Und es ist wahrlich nicht einfach, dabei einfach zu leben! Oft werden wir das Gefühl nicht los, daß wir, je mehr wir haben, um so ärmer werden: „Mehr als der verlorene Sohn im Elend, verlor sich der Sohn des verlorenen Sohnes im Wohlstand.“ (K. Marti)

Was also tun? Wollen wir uns damit begnügen, den Akzent unseres Themas einfach zu verschieben und sagen: „Einfach l e b e n.“ Darf ich das tun? Wollen wir es wirklich mit dem banalen Liedchen halten, das da verkündet: „Man muß das Leben eben lieben, wie das Leben eben ist?“ Kann es glücklich machen, einfach in den Tag hinein zu leben, um zu leben, „wie das Leben eben ist“?

Also einfach l e b e n . Das kann eine gute Sache sein. Es bedeutet: Sich nicht selber programmieren, sich nicht von anderen programmieren las-

sen, unbefangen bleiben, aufgeschlossen und empfindsam für die Menschen und für Gott. Bei Franziskus lesen wir: „Die Brüder sollen nichts als Eigentum erwerben. Wie Pilger und Fremdlinge, die in dieser Welt dem Herrn in Armut und Demut dienen, sollen sie voll Vertrauen um Almosen gehen und sie sollen sich dabei nicht schämen, weil der Herr sich in dieser Welt um unserwillen selber arm gemacht hat.“ (Bestätigte Regel)

Einfach leben! Zwei Betonungen und doch mehr als zwei Akzente: hier handelt es sich um zwei Aspekte des einen Lebensentwurfes eines Menschen, der wie Jesus Christus aus einem gläubigen Vertrauen zu leben versucht hat. Franziskus konnte es sich leisten, einfach zu leben, da er aus einem großen Vertrauen heraus lebte, daß der Herr, „der sich um unseretwillen in dieser Welt arm gemacht hat“, sein Leben reich machen würde. Er konnte auf menschliche Sicherungen verzichten, weil er auf Gott vertraute. So konnte er in einer großen Sorglosigkeit, Unbefangenheit und Gelassenheit, einfach leben. Mario v. Galli schreibt in seinem Franziskusbuch: „Für Franz von Assisi war die Armut eine Frage der Hoffnung. Er liebte sie, weil er dadurch Gott beweisen konnte, daß er ihm vertraute — rückhaltlos.“ Weiter schreibt er: „Ein zweites kam noch hinzu, das einem Menschen unserer Tage sofort einleuchtet: durch ein solches Leben erwies er sich als glaubwürdig.“

Einfach leben. Das wollte Franziskus nicht minder. Das 13. Jahrhundert, seine Zeit, ist ein Feld gewaltiger Einbrüche und Umbrüche, der Beginn eines tiefen Strukturwandels in der europäischen Gesellschaft. Es ist eine „frühkapitalistische“ Zeit. Geld beginnt eine Machtbedeutung zu bekommen. Kirchlich-hierarchische Strukturen entstehen und verfestigen sich. Geld und Einfluß zählen. Diesem allem stellt Franziskus die Macht der Ohnmacht gegenüber, die Macht einer Armut, die mehr auf Gott denn auf Menschen setzt. Er schreibt weiter in seiner Regel: „Streng verbiete ich den Brüdern insgesamt, in irgend einer Weise Münzen oder Geld anzunehmen.“ Das ist weder Prüderie noch Tatsachenblindheit. Das ist schlicht der Ausdruck eines gläubigen Vertrauens.

Er will einfach kein Geld, weil er ganz auf Gott setzt. Sein wichtigstes Argument: „Weil der Herr sich um unseretwillen in dieser Welt arm gemacht hat.“ (Regel)

In diesem Moment bin ich auch versucht, eine weitere, im übrigen auf den ersten Blick recht merkwürdige Definition der Armut des Franziskus hier mit einfließen zu lassen. Er sagt: „Jener Knecht Gottes lebt wirklich ohne Eigentum, der sich über niemanden erzürnt noch entrüstet.“ (Worte der Mahnung) Er brauchte und wollte nicht, wie wir so oft, zur Begründung eines Standpunktes die Entrüstung über das moralische Defizit anderer. Er hatte Mut zu seiner eigenen Begrenzung. Er begann bei sich selber. Eingeständnis der eigenen Grenzen, ja auch Selbstkritik, dürften manch-

mal der Beginn einer Bekehrung sein. Und diese Umkehr hat gewiß mit evangelischer Armut zu tun.

Nun könnte man versucht sein, Franziskus zu vergleichen mit Reformern unserer Zeit. War er gesellschaftskritisch, war er ein Revolutionär? Ich scheue mich nicht, diese Fragen zu bejahen. Doch war er das alles in einem ganz spezifischen Sinn. Er war und ist dies alles erst durch seine erste Intention hindurch. Und diese erste Intention war wiederum, einfach das Evangelium zu leben.“ Regel und Leben der Minderbrüder ist das hl. Evangelium unseres Herrn Jesus Christus.“ (Regel) Sein Protest war nicht verbal, sondern vital. Er fing im eigenen Leben an. Er wurde dabei auch nie intolerant. Er hat sich nicht vorgestellt, daß sein Weg der einzige mögliche sei. So war er auch tolerant, ohne seine Konsequenz zu verleugnen: „Alle Brüder sollen geringwertige Kleidung tragen . . . Ich ermahne sie aber und warne sie davor, jene Leute zu verachten und zu verurteilen, die sie weiche und farbenfrohe Kleidung tragen und ausgesuchte Speisen und Getränke genießen sehen.“ (Regel) Und als ihm einmal ein Bruder zutrug, es gebe da noch einige, die seinen Weg nicht akzeptierten, antwortete er schlicht, sie sollten sich daran nicht stören, sollten ihres Weges gehen und „Gott preisen“.

R. Schutz, der Prior der evangelischen Gemeinschaft von Taizé, schreibt über Franziskus: „Mit prophetischem Blick vermochte er die Bedürfnisse seiner Zeit zu erfassen. Aber er hat gewartet mit glühender Geduld. Und gerade die Erwartung brachte eines Tages die Erneuerung. Oft spannen wir den Wagen vor den Ochsen und vergessen, daß es keine Reform der Kirche ohne Reform des Einzelnen gibt.“

Diese Gelassenheit, Geduld und Toleranz gehören zum einfachen Leben, wie Franziskus es verstand und wie ich es zu begreifen suche. Wer einfach leben will, kann sich Aufwand ebenso wenig leisten wie Oberflächlichkeit. Einfaches Leben ist Verzicht auf Überflüssiges, damit das Wesentliche hervortreten kann. Es ist das mutige Vertrauen in die Kraft Gottes. Und Franziskus hat dem Geist Gottes sehr viel zugetraut. Er hat den Hl. Geist den eigentlichen Generaloberen seines Ordens genannt. Uns alle schließlich verweist diese Haltung darauf, wer der Herr der Kirche, der Geschichte und auch dieses Augenblickes und dieses unseres Beginns ist. „Einfach leben“ — das ist das Zutrauen, das Gottes Gegenwart uns schenkt, ist zugleich der schöpferische Zugriff auf eine gute Zukunft. Diesen Mut zum Leben und zum Glauben brauchen wir wohl alle. Er läßt überhaupt erst einen Neubeginn zu. Er läßt uns dann aber auch, wie Karl Rahner sagt, das Mögliche tun und legt das Unmögliche und Gnadenhafte in Gottes Hand. Amen